

Stellungnahmen und Empfehlungen der Experten auf der Anhörung durch den Fachausschuss vom 01.04.2008

Lern- und Unterrichtsorganisation im Spannungsfeld von Vielfalt, Individualisierung und Standortorientierung

Experte: Herr Prof. Dr. Olaf Köller, Berlin

1. Heterogenität in deutschen Schulen ist ein Merkmal sowohl innerhalb als auch zwischen den Schulformen

Heterogenität ist kein neues Merkmal. Die Schulformen bilden diese ab, aber Schule hat intern bisher noch nicht gelernt, damit umzugehen. Bildung geht von „dem Gy-Schüler“, „dem R-Schüler“ und „dem H-Schüler“ aus.

2. Homogenisierung der Lerngruppen in der Sekundarstufe I stärkt das schulische Selbstvertrauen und erhöht die schulischen Interessen der Schwächeren

Glautb man an die Homogenisierung durch Differenzierung in der Sekundarstufe I, so ist aus der empirischen Forschung bekannt, dass die Guten besser und die Schwachen schwächer werden. Der Druck auf die schwachen Schüler nimmt aufgrund der Differenzierung ab; Lehrkräfte passen ihr Anspruchsniveau den Möglichkeiten der Lerngruppe an .

3. Homogenisierung in der Sekundarstufe I stärkt beim Wissenserwerb die Starken und schwächt die Schwachen

Homogenisierung durch Differenzierung führt zur Verschärfung der Schere, besonders, wenn die Schüler mit ungünstigen Lernausgangslagen gemeinsam lernen. Bei Drei- und Viergliedrigkeit folgt besonders in den Stadtstaaten eine deutlich ungünstige Lernentwicklung.

4. Ursachen für die Differenzen zwischen Schulformen liegen vor allem in den unterschiedlichen didaktischen Kulturen

Nicht nur die Zusammensetzung der Lerngruppen spielt eine Rolle, sondern auch die unterschiedlichen Formen der kognitiven Aktivierung in den verschiedenen Schulen und Klassen. Dass man lernschwache Gruppen nicht kognitiv aktivieren kann, ist ein Trugschluss.

5. Guter Unterricht ist kompetenz- und handlungsorientiert

Unterricht gelingt, wenn er kognitiv-aktivierend und kompetenzorientiert ist, die Aktivität stärker auf die Seite der Schüler gibt und insbesondere für schwächere Schüler handlungsorientiert ist.

6. Späte Differenzierung ist kein Erfolgsgarant

Späte Differenzierung ist nicht automatisch ein Erfolgsgarant für eine höhere Lernleistung. Länger gemeinsam lernen heißt, dass Lehrer heterogene Lerngruppen bedienen müssen und dies auch können, z.B. durch Binnendifferenzierung oder auch externe Kurse in den Kernfächern in der gleichen Institution. Nur so können alle Schüler „bedient“ werden.

7. Negative Effekte der Zusammensetzung in Hauptschulen, gekoppelt mit demografischen Veränderungen und Traditionen implizieren die Entwicklung zur Zweigliedrigkeit

Im Spannungsfeld zwischen der hohen Gruppe von Risikoschülern und dem Wegbrechen der Schülerzahlen spricht vieles für eine Zweigliedrigkeit. Das Gymnasium behält aufgrund seiner historischen Entwicklung eine hohe Akzeptanz.

8. Bildungsstandards und das mit ihnen verbundene Assessment-Programm fordern Unterstützungssysteme in besonders benachteiligten Lerngruppen

Die Bildungsstandards der KMK von 2004 sind gekoppelt an Vergleichsarbeiten und stichproben-basierte Ländervergleiche. Nur verbunden mit einem System von Fördermaßnahmen kann aus den Leistungsvergleichen erfolgreiche Unterrichtsentwicklung entstehen.

9. Die Förderung besonders benachteiligter Schülerinnen und Schüler erfordert einen anderen Umgang mit Lernzeit

Benachteiligte Schüler machen etwa 25 % eines Jahrganges aus. Wenn Schwächste in Kernkompetenzen (inklusive sozialer Kompetenzen) gefördert werden sollen, kann dies z.B. durch Konzentration auf die Kernfächer erfolgen, ggf. zu Lasten musischer oder anderer Bereiche. Die Anforderung auch durch einen neuen Umgang mit Lernzeit eingelöst werden.

10. Heterogene Lerngruppen stellen neue Herausforderungen für die Lehrerbildung dar

Eine spätere Differenzierung und der Umgang mit heterogenen Lerngruppen erfordert eine Veränderung der derzeitigen Lehrerausbildung.

Empfehlungen:

► 2-Säulen-Modell

- Hochschulzugangsberechtigung über beide Wege, weil eine Vielgliedrigkeit nicht mehr trägt

► Weg von der Strukturdebatte hin zu Qualitäts-/ Unterrichtsentwicklung

- auf Inhalte blicken; Fortbildung, nicht nur nachfrageorientiert, aktiv in Schulen gehen

Behinderte und nicht behinderte Schülerinnen und Schüler lernen gemeinsam

Experte: Herr Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz, Berlin

1. Aus der Integrationsforschung der letzten 30 Jahre

Je homogener eine Lerngruppe „nach unten“ ist, desto ungünstigere Lernchancen ergeben sich. In einer „reduktionistischen Pädagogik“ werden die Ansprüche gegenseitig reduziert (Lehrer passen sich den Schülern an, Schüler passen sich dem Lehrer an). Die Folge ist, dass weniger Anforderungen gestellt werden und schlechte oder wenig Schulabschlüsse vergeben werden.

Das gilt nicht nur für Gruppen schulleistungsschwacher Kinder, sondern auch für die geistig, körperlich oder sinnesbehinderten Schüler.

Eine besondere Gruppe sind verhaltensauffällige Schüler, deren Anteil auf rund 6 % veranschlagt wird. 10 emotional-sozial auffällige Kinder abzusondern und in einer Gruppe zusammenzufassen, ist besonders ineffektiv – auf der kognitiven Ebene und der Verhaltensebene. Lehrer leisten in solchen Zusammensetzungen Sisyphusarbeit und wechseln in der Folge häufig die Lerngruppen.

Jugendhilfe bleibt völlig außerhalb der Schule. Es empfiehlt sich eine verbindlich geregelte und institutionell geregelte Zusammenarbeit.

Integration wurde vor 20 Jahren eingeführt, aber das Gliederungssystem wurde beibehalten, daher erhält sich auch die Institution an sich. Lehrer geben Schüler z.B. aufgrund des Außendrucks ab, weil dies im Gesamtsystem so vorgesehen ist.

Es gibt kein objektives System zur Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs. Die Prozentzahl variiert zwischen 4-14 im Bundesgebiet.

2. Wie funktioniert gemeinsamer, lernförderlicher Unterricht?

Es gibt im Prinzip keine behinderungsspezifischen Grenzen.

Guter Unterricht (Andreas Helmke, Hilbert Meyer) enthält kognitive Anregungen, hat gutes Klassenmanagement im Blick, bietet eine Passung zu den Anforderungen, integriert expressive und bewegungsorientierte Elemente und hält alternative Wahlmöglichkeiten vor.

Bei einer Doppelbesetzung als Team sollte die 2. Person im Raum bleiben, dies reduziert den Stigmatisierungseffekt und erhöht die Konzentration. Ein Herausgehen einer Kleingruppe aus dem Unterricht ist nicht günstig.

Eine Lerndokumentation und ein Hilfeplan als individuelles Logbuch ist die Grundlage für Selbstkontrolle und Individualisierung des Feedbackprozesses.

Notwendig ist ebenso ein integrierter Lehrplan.

3. Konsequenzen: Rahmenbedingungen für guten Unterricht

Ein neues ressourcendefiniertes Verfahren verhindert, dass nicht immer wieder Unzufriedenheit erzeugt wird. Da es keine Definition von sonderpädagogischem Förderbedarf gibt (Jörg Schlee), geht Finnland z.B. sehr sinnvoll vor: Es hält pro Schüler eine bestimmte Stundenzahl vor, die aber bei einzelnen Schülern nicht über das ganze Jahr eingesetzt wird.

Eine Landesquote, etwa 6 %, sollte festgehalten werden. Eine Verteilung muss nach sozialen Einzugsbereichen erfolgen, gebunden an die Geburtenentwicklung.

Es macht keinen Sinn, zu wenig – z.B. nur zwei Stunden – sonderpädagogische Förderstunden in eine Klasse zu geben. Sinnvoller ist, Kinder unterschiedlicher Behinderungen zusammenzufassen, in Kooperation zu beschulen und dann eine halbe Lehrerstelle bereit zu stellen.

Wenn PISA und andere Vergleichsstudien Recht haben, dann muss diese sozial ausgelesene Gruppe von Schülern aufgehoben werden. Durch jahrgangswise Stilllegung der Schule für Lernbehinderte würde Bremen die Kosten für Schulgebäude und –betrieb sparen. Die Aufhebung und Integration hat aber auch Konsequenzen für die Qualifizierung der Lehrer, die z.B. verhaltenstherapeutische Verfahren systematisch und verbindlich kennen müssen. Dies ist im Fortbildungsprogramm zu verankern.

Empfehlungen:

- ▶ Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe muss institutionell geregelt sein.
- ▶ Lernschwache homogene Lerngruppen sind nicht effektiv. Die Förderschule sollte jahrgangswise aufgehoben werden.
- ▶ Dies führt zu einer Veränderung der Lehrerarbeit (Kooperation, Beratung, Mediation ...)
- ▶ ggf. eine Einrichtung eines Ressource-Centers für sonderpädagogische Betreuung und Sozialarbeit pro Schule, dessen Effektivität evaluiert werden muss.
- ▶ Das Schulgesetz muss einen Vorrang der gemeinsamen Erziehung enthalten.
- ▶ Eine Umsetzung ist nur mit einem neuen Finanzierungsmodell machbar.
- ▶ Fortbildung muss verbindlich sein.